



Zum Begräbnis eines Landwirts · Zu Mk 4,26–29

Wachsen und Ernten

Der Verstorbene wäre sicher damit zufrieden gewesen, wenn man sein Leben wie folgt zusammenfassen würde: „Er war nur ein Bauer!“ Das war sein Lebensinhalt, sein Interesse, seine Freude.

DER GEMEINSCHAFTSMENSCH

Das Wort „Bauer“, das wir längst durch den Begriff „Landwirt“ ersetzt haben, kommt ursprünglich vom westgermanischen „ga-bura“. Der „ga-bura“ bezeichnete aber gar nicht den Landmann, sondern den Mitbewohner der Dorfgemeinschaft: also den Dorfgenossen, den Nachbarn, den Mitbewohner, den Mitmenschen. Warum? Der Bauer war oft genug der eigentliche Ernährer und Unterhalter der Dorfgemeinschaft.

Ob der Verstorbene um diese Wortbedeutung gewusst hat? Nun, über Jahre hinweg war er hier im Dorf zweifellos ein „Unterhalter“. Nicht materiell, aber menschlich! Ihm lag das Miteinander am Herzen. Darum war ihm das Vereinsleben so wichtig, ob im Karneval, in der Musik oder bei der Feuerwehr.

DER KÄMPFER

Auch im Schach- und Kartenspiel sind die „Bauern“ keine Landwirte. Sie sind Soldaten, Kämpfer! Im Mittelalter musste der leibeigene Bauer seinen Herren verteidigen. Im 16. Jahrhundert kämpften Bauern dann gegen Unterdrückung und Ausbeutung durch ihre Herren.

War der Verstorbene ein Kämpfer? Sicherlich. Wie wir alle. Und da sind die Kämpfe, die man gewinnt, und die, die man verliert. So ist das Leben eben. Schließlich gibt es Kämpfe, die man nicht gewinnen kann. Das wusste der Verstorbene angesichts seiner oft heiklen familiären Situation. Das ahnte er über Jahre aufgrund seines fortschreitenden Krebsleidens, dem er schließlich erlag.

DER SCHLAUE

In den Märchen ist der Bauer in der Regel schlau. Man spricht nicht umsonst von der „Bauernschläue“. Die Lebensweisheit des Landmanns kommt vom täglichen Umgang mit der Natur. Der Landwirt ist eingebunden in den Wachstumszyklus von Pflanzen und Tieren. Der Bauer erlebt bis heute, vielleicht wie kein anderer Mensch, den Wechsel von Werden und Vergehen, Geburt und Tod. Und das ist ein zutiefst religiöses Erfahren.

Der Verstorbene hat angesichts seines Leidens seit langem gewusst, dass das irdische Leben nicht alles ist. Seine landwirtschaftliche Erfahrung lehrte ihm doch, dass schon im Sterben neues Leben keimt. Und damit kommen wir zu uns und zum soeben gehörten Evangelium. Auch da geht es um einen Bauern.





REIF FÜR DIE ERNTE

Der Bauer im Evangelium hat keine totale Kontrolle über das, was er sät. Er muss auf die Ernte warten. Der Bauer, von dem im Evangelium die Rede war, ist Gott selbst. Ein Gott, der offenbar Geduld hat. Denn die ausgebrachte Saat ist der Mensch. Jeder von uns ist wie so ein Saatkorn, das in der Erde reift, das aufgeht und Frucht bringt. Wir dürfen in Freiheit unser ganzes irdisches Leben hindurch wachsen, bis die Ernte kommt. Die Sichel steht dann für den Schnitt des Todes, der uns von dieser Welt trennt. Dann erst kommt das Erntefest: die endgültige Begegnung mit Gott, unserem Schöpfer.

Für den Verstorbenen war die Zeit reif. Die Frucht seines Lebens ist eingebracht. Ein tolles Bild. Geerntet wird nur das, was taugt. Was im Leben nicht getaugt hat, jeder Fehler, jede Sünde, bleibt zurück. Daran ist Gott nicht interessiert. So ruhen unsere Verstorbenen in Frieden.

MEINE FRÜCHTE

Angesichts des Todes von lieben Menschen kommen wir immer ganz automatisch zur Nachdenklichkeit über uns. Wie steht es um mich? Werde ich eines Tages bei der Ernte Gottes etwas vorweisen können? Woran wird Gott in meinem Leben interessiert sein? Zugegeben, manchmal sind diese Gedanken belastend. Als gläubige Menschen sollten wir uns aber nicht beirren lassen, denn Gott hat einen anderen Blick auf das Leben und Vergehen als wir. Das folgende Gedicht „Der Bauer und sein Kind“ von Julius Sturm (1816–1896) bringt das einzigartig zum Ausdruck:

Der Bauer steht vor seinem Feld
und zieht die Stirne kraus in Falten:
„Ich hab' den Acker wohl bestellt
auf gute Aussaat streng gehalten,
nun sieh' mir eins das Unkraut an,
das hat der BÖSE FEIND getan!“

Da kommt sein Knabe hochbeglückt
mit bunten Blumen reich beladen,
im Felde hat er sie gepflückt,
Kornblumen sind es, Mohn und Raden.
Er jauchzt: „Sieh' Vater, nur die Pracht,
die hat der LIEBE GOTT gemacht!“

Der Verstorbene war reif für die Ernte. Wir stehen noch in Blüte bzw. bringen immer noch unsere Früchte hervor. Als Christen dürfen wir gelassen bleiben. Wird Gott doch auch aus uns etwas zu machen wissen.

Thomas Klosterkamp

